

# Wie die Frauenbewegung Frankfurt bewegte

## Aufbruch und Rebellion: Die neue Frauenbewegung in Frankfurt 1968 – 1990\*

### Vorwort

Der Vortrag bezieht sich auf die Ereignisse und den Verlauf der neuen Frauenbewegung in Frankfurt am Main. Aufgrund dieser regionalen Fokussierung ist es wichtig, zwei relevante Kontexte hervorzuheben, auf die sich im Vortrag selbst aus Zeitgründen nicht bezogen werden konnte, die jedoch für das Verständnis der neuen Frauenbewegung relevant sind.

1. Die neue Frauenbewegung in Deutschland war eine bundesweite Bewegung. Gleichzeitig war sie im europäischen und internationalen Kontext eine Art Nachzüglerin. In Italien, Frankreich und in den USA haben sich schon in der 1960er Jahren Feministinnen zum Protest erhoben. Es hat in all den Jahren der Bewegung in Deutschland Austauschbeziehungen zu den europäischen und amerikanischen Feministinnen gegeben, insbesondere von den USA waren Bücher wie die von u.a. Kate Millet von großer Bedeutung für die Entwicklung von Strategien und theoretischen Standortbestimmungen der deutschen Frauenbewegung.

2. Die Bezeichnung „neue“ Frauenbewegung deutet an, dass es schon einmal eine alte oder auch erste Frauenbewegung gegeben hat. Mitte des 19. Jahrhunderts kämpften Feministinnen für (Aus)Bildung, den Zugang zur Universität und das Wahlrecht für Frauen. Die neue Frauenbewegung in Deutschland hat auch hier erst mit einer zeitlichen Verzögerung entdeckt, dass es schon hundert Jahre vorher eine politische Frauenbewegung gegeben hat. Das Wissen darüber war verschüttet, insbesondere durch die Nazizeit und die systematische Wissensvernichtung wie durch Bücherverbrennungen. Frauen können also auf eine lange Frauen-Protestkultur im Kampf für eigene Rechte zurückschauen! Die heutige gesellschaftliche Situation der Frauen in Westeuropa und den USA ist nicht zuletzt das Ergebnis von Frauen erkämpften Freiheitsrechten.

### 1. Der Anfang – „Wie weit flog die Tomate?“<sup>1</sup>

1968 war ein Höhepunkt in der Studentenbewegung. Hier spielte der SDS, eine 1961 von der SPD ausgeschlossene Studentenvereinigung, eine tragende Rolle. In den damaligen politischen Strategiediskussionen wurde die sogenannte „Frauenfrage“ zu einem Nebenwiderspruch degradiert, der sich automatisch im Sozialismus auflösen würde.

---

<sup>1</sup> So der Titel eines anlässlich des 30. Jahrestages des Tomatenwurfs durchgeführten Kongresses der Heinrich-Böll Stiftung in Berlin, 1999

Der große Saal im Studentenhaus der Frankfurter J.W. Goethe Universität ist an einem Samstag im September 1968 proppenvoll besetzt. Der SDS veranstaltet seine 23. Delegiertenkonferenz. Gerade hat Helke Sander<sup>2</sup> vom „Aktionsrat zu Befreiung der Frauen“ aus Berlin eine mutige Rede gehalten. Es ist eine für die bisherige politische Debattenkultur des SDS's ungewöhnliche Rede. Helke Sander spricht als einzige weibliche Rednerin! Ihr Thema ist die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau als ein zentrales politisches Thema und nicht als „Nebenwiderspruch“. Sie spricht die Tabuisierung der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern und die Rolle der Frauen im SDS an, die Flugblätter tippen, im Privaten die Kinder und den Haushalt versorgen, während die „große Politik“ weiterhin in den Händen der Männer liegt, die auch im Öffentlichen die Politik repräsentieren.<sup>3</sup>

Es sind Themen, die im SDS als irrelevant im „revolutionären Kampf“ angesehen werden und denen mit Spott und Abwertung von Seiten der „Genossen“ begegnet wird. Gleichwohl schlägt ihre ungewöhnliche Rede wie eine Bombe ein. Statt der üblichen Diskussionsbeiträge aus dem Publikum schweigt der ganze Saal. Das ist der Startschuss für Sigrid Damm-Rüger. Sie holt aus ihrem Einkaufsnetz Suppentomaten hervor, die sie schon vorsorglich und in Erwartung der männlichen Ignoranz gegenüber der Rede von Helke Sanders gekauft hat und bewirft mit diesen die auf dem Podium sich befindenden männlichen „Größen“ des SDS!

Es ist dieser Tomatenwurf, der bis heute mit dem Beginn der neuen Frauenbewegung verbunden wird.

Ihre essentielle Langzeitwirkung haben Tomatenwurf und die Rede von Helke Sander für die Entwicklung der neuen Frauenbewegung und die Demokratie in der BRD erhalten, weil das erste Mal im Nachkriegsdeutschland eine feministische Politik auf die politische Agenda gesetzt wurde und sich damit schon ein radikaler Perspektivenwechsel andeutet: „das Private ist politisch“; weil sich ein kritisches politisches Selbstbewusstsein der Frauen zeigte, das auch nicht vor frechen und phantasievollen Aktionen zurück schreckte und damit neue Rollenmodelle am Horizont weiblicher Existenz der späten 1960er Jahre aufschwimmern ließ - jenseits der seinerzeit dominanten Hausfrauen- und Eheszenarien.

---

<sup>2</sup> Regisseurin, u.a. „Die allseits reduzierte Persönlichkeit“ und Autorin

<sup>3</sup> Frauenjahrbuch ,75, Verlag roter Stern, Frankfurt 1975;

Sibylla Flügge: Vom Weiberrat zum Frauenprojekt. Der Beginn der neuen Frauenbewegung in Frankfurt. In: WEIBH (Hrsg.) FrauenStadtBuchFrankfurt, Frankfurt 1992

Nach der Rede von Helge Sander werden im Frankfurter Weiberrat des SDS stärker als bislang politische Strategien, die den Alltag von Frauen betreffen, diskutiert. Anfang der 1970er Jahre wenden sich jedoch viele Weiberrats Frauen den immer stärker werdenden Protesten gegen den bestehenden § 218 zu.

## **2. Der Kampf gegen den § 218 – „Mein Bauch gehört mir!“**

Der Kampf gegen den § 218 wird zum zentralen Motor des feministischen Aufbruchs in Deutschland!

Der § 218, der Schwangerschaftsabbruch generell verbot und für einen Abbruch Gefängnis- und Geldstrafe vorsah, stammte aus dem Jahr 1871, wurde in der Nazizeit verschärft und hatte bis 1976 Gültigkeit. Anfang der 1970er Jahre gründeten sich vermehrt Frauengruppen, um gegen diesen Paragraphen und für seine Abschaffung zu demonstrieren. Dies war in Frankfurt zunächst die „Frauenaktion 70“. Im Laufe der folgenden Jahre wurde der Kampf gegen den § 218 zu einer großen bundesweiten Protestbewegung der neuen Frauenbewegung.

1971 hat Alice Schwarzer die aus Frankreich übernommene Aktion „Wir haben abgetrieben“ in Deutschland initiiert. In der Zeitschrift „Stern“ bekannten sich 376 Frauen öffentlich, abgetrieben zu haben - darunter viele bekannte Frauen wie Romy Schneider, Senta Berger, Vera Tschechowa u.a. Diese Aktion erzeugte eine Lawine an Unterstützung und Protesten. Auf einem bundesweiten Treffen der § 218 Gruppen in Frankfurt ging ein Protestschreiben an den damaligen Justizminister Gerhard Jahn, in dem u.a. verdeutlicht wird, dass Frauen mit Ihrem Protest „Erstmals beanspruchen,...nicht als Stimmvieh behandelt zu werden, sondern... als aktive, politische Bürger...“.<sup>4</sup> Auch Frankfurt erlebte in dieser Zeit viele Frauendemonstrationen gegen die Abschaffung des § 218. An Demonstrationen war die Stadt in Folge der Studentenbewegung schon gewöhnt. Aber Demonstrationen mit überwiegend Frauen, in denen auch noch öffentlich ein tabuisiertes Thema skandalisiert wurde, über das man höchstens unter vorgehaltener Hand sprach: das war eine einzige Provokation, die die Stadtgesellschaft schockierte und entsetzte. Einige Frauen, die am Straßenrand standen, reihten sich in die Demo ein. Die große Mehrheit jedoch buhte und beschimpfte die Demonstrantinnen. War es doch das erste Mal, dass Frauen in der Nachkriegszeit offensiv

---

<sup>4</sup> Zitat in: Frauen-Mediaturn, Köln, Cronik der neuen Frauenbewegung

politisch mit einem Frauenthema in der Stadtöffentlichkeit erschienen und sie sollten ab dann nicht mehr aus dieser verschwinden!

Frankfurt wird neben Berlin zum Zentrum der neuen Frauenbewegung in Deutschland.

Je mehr Frauen sich von den Aktionen der neuen Bewegung angesprochen fühlen, umso deutlicher wird, dass es eigener öffentlicher Räume als Treffpunkte bedarf, in denen Frauen über ihre Lebenssituation sprechen, Aktionen diskutieren und feministische Politik weiter entwickelt werden können. 1973 wird in Frankfurt in der Eckenheimer Landstr. 72 das erste Frauenzentrum gegründet. Es ist die erste öffentliche Anlaufstelle für Feministinnen in der Stadt, die bis Anfang der 1980er Jahre zu einem zentralen Ort autonomer Frauenpolitik wird.

Unter den politischen Topoi „Selbstbestimmungsrecht der Frauen“, „Mein Bauch gehört mir“, „Ob Kinder oder keine bestimmen wir alleine“ versammelten sich die lautstarken Proteste auf der Straße und in anderen Aktionsformen, wie in kollektiven Kirchenaustritten von Frauen, einem Tribunal gegen den § 218, Straßentheatern u.v.m. Man muss es sich noch einmal vorstellen: der Paragraph 218 trieb Frauen in die Illegalität und machte sie zu Straftäterinnen. Abbrüche von sogenannten „Engelsmacherinnen“ mit häufig gravierenden gesundheitlichen Folgen waren nicht selten, in Frankfurt gab es seinerzeit einige wenige Ärzte, die illegal den Abbruch durchführten und deren Adresse unter der Hand weiter gereicht wurden. Kirchen, Juristen, seinerzeit überwiegend männliche Gynäkologen bestimmten über das Recht auf Selbstbestimmung der Frauen über ihren Körper. Die Tatsache, als Frau nicht selbst bestimmen zu können, wann sie ein Kind austragen will und kann, bewegte viele Frauen, machte sie wütend und gab Anlass, erstmals ihre gesellschaftliche Situation kritisch zu analysieren.

Es ist Elisabeth Selbert zu verdanken, dass im 1949 verabschiedeten Grundgesetz im Artikel drei der Gleichheitsgrundsatz verankert ist: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. Dieser spiegelte sich jedoch in keiner Weise in der damaligen Lebensrealität von Frauen und der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, geschweige denn in den deutschen Gesetzen wider. Das bis 1977 (!) gültige Ehe- und Familiengesetz war durchgehend patriarchal strukturiert: Der Mann war Alleinherrscher über Frau und Kinder. Ohne Erlaubnis des Ehemanns durfte die Frau nicht erwerbstätig sein und ein eigenes Konto führen.

Die Frau musste dem Mann sexuell zur Verfügung stehen und Misshandlungen des Ehemanns von Ehefrauen und Kinder galten als Privatsache, waren also nicht strafbar! Hier finden wir die gesetzliche Grundlage der „Hausfrauenehe“, deren Ausuferungen sich bis heute noch etwa im Steuerrecht (Ehegattensplitting) widerfinden. Die rebellierende Frauengeneration wurde in dieser gesellschaftlichen Realität groß, die zudem noch von der Verleugnung der und dem Schweigen über die Verbrechen der Nazizeit durchzogen war.

Ihr Aufstand und ihre Rebellion müssen vor diesem Hintergrund gesehen werden: es gab eine große Wut der Frauen! Das Rollenmodell Hausfrau und Mutter war für sie passé, ihre Zukunftsvorstellungen ließen sich nicht mehr in ein patriarchales Korsett zwängen. So ist zu erklären, dass es nur eines Anlasses bedurfte, um die Wellen des Protestes in kurzer Zeit überschlagen zu lassen. Denn der Kampf gegen den § 218 bildete nur den Anfang einer sich ausbreitenden und umfassenderen Rebellion.

Die gesellschaftliche Situation der Frauen wurde in den Frauengruppen mehr und mehr kritische ins Visier genommen. Wie sah der Alltag seinerzeit von Frauen aus? Berichte von unterdrückter weiblicher Sexualität, die nicht selten mit männlicher Gewalt einherging, verbotene und tabuisierte lesbische Liebe, entwertete private Hausarbeit und daraus abgeleitet niedrig bezahlte Erwerbsarbeit von Frauen, Diskriminierungen und patriarchale Abhängigkeiten sowie tausend Verbote, „das tut man nicht als Frau“!

In den Selbsterfahrungsgruppen (CR) rollten sich die Erkenntnisse über die eigene gesellschaftliche Lage wie ein großes dickes Knäuel Wolle auf, das einem plötzlich aus der Hand auf den Boden gefallen und dort nicht mehr aufzuhalten war. Kritik und Protest erzeugten völlig neue Zukunftsvorstellungen und Euphorie unter den Frauen: Was und wer sollte uns noch aufhalten in dem Wunsch nach einem befreiten Frauenleben?

Es war eine spannende und kreative Zeit des Aufbruchs, die viele der Akteurinnen stark geprägt hat!

### **3. „Das Private ist politisch“ – Praxis autonomer Frauenpolitik**

1974 wurde im Bundestag die Fristenlösung beschlossen, nachdem ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch bis zur 12 Wochen der Schwangerschaft besteht. Die CDU ging daraufhin vor das Bundesverfassungsgericht, das wiederum 1975 die Fristenlösung als verfassungswidrig erklärte

Das war ein Rückschlag für die Frauenproteste. Im Eckenheimer Frauenzentrum wurde der bundesweit legendäre Beschluss gefasst, nun offen in die Illegalität zu gehen und gegen das Verbot zu handeln. Das Zentrum organisierte Busse für Frauen, die eine Abtreibung vornehmen lassen wollten. Die Busse fuhren in eine Abtreibungsambulanz nach Holland. Dort war der Schwangerschaftsabbruch erlaubt und zudem wurde die sanftere Absaugmethode praktiziert.

Im Juni 1975 fuhr der erste Bus vom Frauenzentrum Eckenheim nach Holland los und ab dann jeden Samstag vom Baseler Platz – demonstrativ begleitet von vielen Autos mit Plakaten und Spruchbändern. Die Busse wurden immer von der Polizei eskortiert, die dann an der holländischen Grenze wieder umdrehen mussten. Das Frauenzentrum wurde am 2. Juli 1975 wegen dieser Aktion von der Polizei durchsucht und sie erstattete Anzeige „wegen krimineller Vereinigung“ und „Beihilfe zur Abtreibung“.

Als im Mai 1976 im Bundestag die endgültige Entscheidung für eine Indikationslösung verabschiedet wurde, stellte das Zentrum die Busfahrten ein.

Die Diskussionen um die Strategie feministischer Politik in Frankfurt drehten sich um die Frage, ob Frauen ihren Protest in oder außerhalb der Institutionen weiter fortführen sollten. Die Vertreterinnen einer autonomen Frauenpolitik gingen davon aus, es sei illusionär zu glauben, dass die Befreiung der Frauen im Interesse der Männer lag. Eine Annahme, die auch schon von Vertreterinnen der ersten Frauenbewegung geteilt wurde: „Es ist eine Fiktion, dass Männer zugleich die Interessen der Frauen wahren“ (Helene Lange). Sie plädierten für eine Praxis autonomer öffentlicher Frauenräume ohne Männer. Nur so sei angesichts der Herrschaftsverhältnisse individuelle und politische Selbstreflexion (CR-Gruppen) der Frauen sowie die Entwicklung gemeinsamer Strategien und Aktionen möglich. Denn das, was bislang als öffentlich galt, war vor allem als eine männliche Sphäre konstruiert, die die Frauen ausschloss. Das Private, als die vermeintlich wahre Sphäre der Frauen, gehörte nicht ins Öffentliche, war eben „Privatsache“. Hier dominierte nicht nur entwertete und unbezahlte Arbeit, sondern auch sexuelle Gewalt. Das galt es öffentlich zu machen und zu skandalisieren, das Private rauszuholen aus der Zone der Diskriminierung und des Schweigens: das Private als politisch zu entlarven!

Damit wurden Gewalt gegen Frauen, die Entwertung von Frauenarbeit und deren ungerechte Bezahlung in der Erwerbsarbeit erstmals als strukturelle Phänomene thematisiert! Diese Themen sind leider bis heute noch aktuell. In Frauendemonstrationen wurde die Straffreiheit sexueller Gewalt in der Ehe öffentlich angeprangert. In Frankfurt

gründete sich der Verein „Frauen helfen Frauen“, der 1978 hier das erste autonome Frauenhaus einrichtete, das misshandelten Frauen und Kindern Schutz bot und bis heute bietet – eine Notwendigkeit, die leider noch nicht obsolet geworden ist. Hier hatten selbstverständlich Männer keinen Zutritt. 1981 entstanden ein „Notruf für vergewaltigte Frauen“ und ein „Frauenverein zu Selbstverteidigung“ – auch diese beiden Einrichtungen existieren bis heute.

Die Praxis der autonomen Frauenpolitik war durchaus nicht konfliktfrei, sie erzeugte Widerspruch und Kritik, da sie die männliche Dominanz und deren öffentliche Macht in Frage stellte und Männern keinen Zugang zu den Zentren und Fraueninitiativen erlaubte. Nun sprachen Männer von Diskriminierung!

Andere Frauen wiederum wollten gemeinsam mit Männern innerhalb ihrer Organisationen für Frauenrechte kämpfen, weil sie davon ausgingen, nur so sei der Kampf erfolgreich und eine Veränderung der Männer möglich. An der autonomen Praxis der Frauen entzündeten sich immer wieder heiße Diskussionen - nicht zuletzt auch in den Frauenprojekten- und die bis in die privaten Beziehungen hineinreichten.

Aus heutiger Sicht glaube ich, dass es jedoch dieser Strategie radikaler autonomen Frauenpolitik bedurfte, weil erst so die Gesellschaft aus ihren patriarchalen ‚Nachkriegszuständen‘ aufgeweckt werden konnte!

#### **4. Lustvolle Frauen- Rebellion**

Das Frauenzentrum in Eckenheim platzte ganz schnell förmlich aus allen Nähten. Die Stadt wurde langsam an unterschiedlichen Orten und in mehreren Stadtteilen von weiteren Zentren und Fraueninitiativen durchzogen:

in der Niedenau 51 der Frauentreffpunkt, in der Oppenheimer Landstraße 40 das Frauenkulturhaus, 1976 in Bockenheim in der Kiesstraße 16 das Lesbenzentrum, in der Landgrafenstraße 13 ein weiteres Frauenzentrum, im Nordend in der Neuhofstr. 39 das Frauencafé. An der Universität entstanden Frauengruppen, die 1974 einen großen Frauenkongress organisierten, an dem Frauen aus 18 Ländern teilnahmen. 1976 eröffnete auch der „Frauenbuchladen“ in der Kiesstraße 27, der von einem Frauenkollektiv geleitet wurde.

Hier kam es ein paar Jahre später über die Frage, ob Männer in den Buchladen Zutritt haben sollten oder nicht zu einer Spaltung des Kollektivs. Die Befürworterinnen, Männer

als Kunden in den Laden zuzulassen obsiegten, gleichwohl waren all die Jahre seines Bestehens selten mal ein Mann dort als Kunde zu sehen! Der Frauenbuchladen entwickelte sich rasch zum Treffpunkt intellektueller und politischer Diskussionen für viele Frankfurter Frauen, indem er spannende Lesungen und Diskussionen mit Feministinnen und Literatinnen aus anderen europäischen Ländern und den USA organisierte. 1978 gründete sich das „Frankfurter Frauenblatt“, das die Aktionen und die politische Frauenpraxis in Frankfurt medial begleitete. Und, und, und...

In der Stadt etablierte sich also Mitte der siebziger Jahre ein breites Netz an feministischen Aktivitäten, die immer wieder die Stadtgesellschaft mit Aktionen und Protesten konfrontierte und die auch herkömmliche Institutionen nach und nach herausforderten. Die Frage, wie steht's in dieser und jener Organisation mit den Rechten der Frauen war immer weniger abzuwehren. Die Stärke der damaligen Frauenbewegung ließ sich nicht zuletzt an einem dominanten öffentlichen Reaktionsmuster ablesen, das im Übrigen ein typisch deutsches war und leider sich bis zum heutigen Tag gehalten hat: die Entwertung ihrer Akteurinnen! Sie wurden als „asexuell“ oder sexuell frustriert dargestellt, als verbitterte Blaustrümpfe oder freudlose Latzhosenträgerinnen, als Männerhasserinnen.

De facto jedoch waren der Aufbruch und die Rebellion der Frauen in Frankfurt eine durchaus lustvolle Angelegenheit - sowohl intellektuell als auch in Bezug auf die Aktionen und die sich verändernde eigene Alltagspraxis. So entstanden überall in der Stadt Frauen Wohngemeinschaften, die nicht nur aus ökonomischen Gründen bestanden, sondern sich als politische Frauen- WG verstanden. In den großen Westendwohnungen wurden vergnügliche Frauenfeste veranstaltet, in denen Frauen erfuhren, dass „Vieles“ durchaus ohne Männer geht. Satirisches Straßentheater begeisterten selbst kritische Bürger/innen. Die Demonstrationen verliefen selten bierernst und gestalteten sich häufig zu einem phantasievollen öffentlichen Event. Sie verliefen im Übrigen immer gewaltfrei! Unter dem Motto „Frauen erobern sich die Nacht zurück“ gab es zu Walpurgisnacht nächtliche Frauendemonstrationen, die durch die Kaiserstraße und das Bordellviertel zogen. Die Prostituierten, die wegen des Lärms ihre Arbeit unterbrachen und aus dem Fenster schauten, wurden aufgefordert, sich anzuschließen. Es gab Musikgruppen wie „The Flying Lesbians“ und 1976 hatte das erste Frauenkabarett „Die Frankfurter Spielfrauen“ seine Premiere. Diese zogen in ihren Stücken auf respektlose Weise alles durch den Kakao, was seinerzeit in feministischen Kreisen als „heilig“ galt.

## 5. Selbstbestimmte öffentliche Räume für Frauen

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre trat die neue Frauenbewegung in eine weitere Phase ein, die Frauenprojektebewegung entstand. Es bedurfte zunehmend neuer Ausdrucks- und Organisationsformen, das „Frauen gemeinsam sind stark“ verlangte nach einer Differenzierung, aber vor allem wollte man öffentliche Räume in Bildung und Kultur in der Stadt schaffen, die Frauen auf ihrem Weg zur mehr Selbstbestimmung unterstützten. Mit dieser Phase veränderte sich zunehmend der Status der Frauenbewegung als politische Protestbewegung. Die Ideen und Forderungen der neuen Frauenbewegung fanden Eingang in immer mehr Institutionen und in die ganze Stadtgesellschaft.

In Frankfurt entstanden in den verschiedensten Bereichen autonome Frauenprojekte. Hier nur ein kleiner Ausschnitt:

1978 wird der „Verein zur beruflichen Förderung von Frauen“ gegründet, der berufliche Beratung und Ausbildungen für junge und erwachsene Frauen anbietet. 1979 eröffnete das „Feministische Frauengesundheitszentrum, FFGZ“ mit Beratungs- und Therapieangeboten für Frauen. 1982 bot die „Frankfurter Frauenschule“ ihre ersten Frauenbildungskurse an. Aus den Erfahrungen der Frauenschule wurde 1983 „Frauenbetriebe – Qualifikation für die berufliche Selbständigkeit von Frauen“ gegründet. Hier erhielten damals erstmals Frauen, die sich in Frankfurt beruflich selbstständig machen wollten, umfangreiche Gründungsberatung. In den Räumen in der Hamburger Allee 96 entstand ein Gründerinnenzentrum mit einer Werkstatt, in der Handwerks- und Designprodukte hergestellt wurden. Diese wurden in dem drei Jahre später eröffneten Laden „Frauenbetriebe Design“ in der Bockenheimer Ladengalerie verkauft. Unvergesslich, wie seinerzeit die Anfrage nach öffentlicher Förderung durch die Stadt von einer Stadtverordneten empörend und ablehnend kommentiert wurde: „Wir fördern doch keine Unternehmerinnen“! 1984 bot die „Autonome iranische Frauenbewegung im Ausland“ Beratung und Unterstützung für iranische Frauen an, 1986 bietet „FEM-Feministische Mädchenarbeit“ mit seinem „Mädchenhaus“ jungen Frauen einen Zufluchtsort, einen offenen Treffpunkt und berufliche Qualifikationen an.

Fast alle diese Projekte bestehen bis heute. In den 1990er Jahren gründeten sich noch viele weitere „Abkömmlinge“ der neuen Frauenbewegung, insbesondere entstanden Frauenprojekte von und für Migrantinnen, die deren Lebenssituation ins Zentrum ihrer Arbeit stellen. Alle Frauenprojekte haben ihr Arbeitsspektrum erweitert und sich

professionalisiert. In Frankfurt sind sie nun seit 3 Jahrzehnten fester Bestandteil der Bildungs- und Beratungs- und Gründungslandschaft. Aus heutiger Sicht stehen sie in der Tradition der neuen Frauenbewegung, ihr engagiertes Credo: „nur für Frauen“ und Unterstützung der „Selbstbestimmung von Frauen“ ist geblieben, es ist in der heutigen Sprechweise Bestandteil ihrer „Organisationsphilosophie“. Das Frauenblatt, der Frauenbuchladen, die Frankfurter Frauenschule und einige andere engagierte Fraueninitiativen sind aus dem Stadtbild verschwunden. Mit der Verbreitung von Frauenliteratur in allen Verlagen und Buchhandlung, mit dem Internet und dem Ende der neuen Frauenbewegung als einer starken politischen Protestbewegung haben sie sich sozusagen überlebt.

Der Protest auf der Straße wurde nun von Forderungen an die Kommune und an die Parteien abgelöst, eigene frauenpolitische Programme aufzustellen und den Anteil von Frauen in der Politik zu erhöhen.

## **6. In der Stadtpolitik mit Einfluss und Macht angekommen**

Als 1989 in der Kommunalwahl in Frankfurt eine rot-grüne Koalition ermöglicht wurde, haben sich Frauen aus der autonomen Frauenszene und anderen Gruppierungen bereits zu einer starken außerparlamentarischen Opposition entwickelt. Sie hatten ein „kommunales Aktionsprogramm für Frauen“ verfasst, das sie in die Koalitionsverhandlungen einbrachten. Mit der Entstehung der GRÜNEN 1980 und ihren Einzug in den Bundestag 1983 gab es eine neue Partei, die feministische Forderungen in ihre Parteiprogramm übernommen hatte. Die Frankfurter GRÜNEN forderten, dass Vertreterinnen aus der Frankfurter Frauenbewegung mit an dem Koalitionstisch saßen. So konnte bundesweit - seinerzeit noch einmalig - in Frankfurt ein Frauendezernat durchgesetzt werden<sup>5</sup>.

Ab dann entstand ein neues produktives Verhältnis zwischen den politischen Repräsentant/tinnen im Römer und einer aufgeklärten, streitbaren Frauenöffentlichkeit. Die erste Frauendezernentin, Margarethe Nimsch, führte sogenannte „Frauenstadtgespräche“ durch, die politisch bislang vernachlässigte Frauenthemen fokussierten, großen Zuspruch erfuhren und in repräsentativen öffentlichen Räumen in der Stadt stattfanden. Frauenprojekten und Frauenverbänden wurde erstmals gewichtiges politisches Gehör verschafft. Ehemals marginalisierte Frauendiskurse fanden Eingang in den „Kaisersaal“, in die Paulskirche, in Museen und in andere relevante öffentliche städtische Orte.

---

<sup>5</sup> Siehe hierzu: Dörthe Jung (1995): Der diskrete Eintritt in die Macht. Ulrike Helmer Verlag, Königstein

Das Frauendezernat und -referat sollten kein feministisches Feigenblatt sein, sondern es ging um Einfluss und Macht von und für Frauen in der Stadtpolitik! Im Frauenreferat entstand ein Pool an frauenpolitischer Kompetenz, das mit Mitspracherechte ausgestattet in andere Dezernatsbereiche reinreichte.

In den nun fast dreißig Jahren seines Bestehens haben nahezu alle Politikbereiche sukzessiv einen Perspektivenwechsel „lernen“ müssen. Statt in ihren Planungen die ihnen vertraute dominante männliche Perspektive einzunehmen, finden in einem „kontinuierlichen Lernprozess“ auch die unterschiedlichen Lebenssituationen der Frankfurter Frauen ihre Berücksichtigung. Das war und ist bis heute eine Sisyphos Arbeit! Das gleiche gilt für den Bereich weiblicher Repräsentanz bei Stadtverordneten, Dezernent/innen und städtischen Führungskräften.

Aber ich frage Sie: wie würde es aussehen, hätte es nicht die neue Frauenbewegung gegeben?

Mit der Institutionalisierung der Frauenpolitik wurden viele Forderungen der neuen Frauenbewegung aufgegriffen und umgesetzt. Angefangen mit den ersten Frauen-Parkplätzen in den Parkhäusern, bei der Planung neuer Stadtviertel werden nicht mehr „aus Versehen“ die Kinderspielplätze und Kitas „vergessen“, Künstlerinnen und Architektinnen haben Zugang zu den Museen gefunden, Frauen als Unternehmerinnen sind keine Rarität mehr und weibliche Start-ups erhalten bei überzeugenden Konzepten Gründungsförderung und, und, und...

Auch diese Prozesse verliefen nicht ohne Widerstände, harte politische Auseinandersetzungen und mit den üblichen Entwertungsstrategien Frauen gegenüber. Heute ist vieles, das seinerzeit erkämpft wurde, eine Selbstverständlichkeit: niemand sieht ihnen mehr den langen Weg des politischen Frauenkampfes in Frankfurt an! Schön, dass ich Ihnen heute ein wenig von diesem hier vermitteln konnte!

\* Der Vortrag wurde illustriert durch umfangreiches Bildmaterial, das aus Gründen des Urheberrechts leider hier nicht veröffentlicht werden kann.